

Gedanken zu Glaube und Zeit

Nr. 438

4. 3. 2023

In dieser Schriftenreihe kommen Menschen zu Wort, die Fragen des Glaubens und der Kirche, aber überhaupt Grundsätzliches betreffend das Leben in unserer Zeit in freier Form diskutieren. Dahinter steht die Absicht, den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch Bekenntnis sowie Beispiel sichtbar zu machen und einen Beitrag zur erforderlichen Weiterentwicklung zu leisten. Nur mit einem Handeln aus verantworteter christlicher Freiheit kann die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail an namentlich adressierte Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellenden Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit“ erschienene Texte sind im
[Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit) abrufbar:
http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit.

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

Herbert Kohlmaier

Josef Ratzinger – ein großer Theologe?

Nach Josef Ratzingers Ableben war weniger seine Amtszeit als Benedikt XVI. Gegenstand der ihn würdigenden Nachrufe, sondern fast allgemein wurde er als großer Theologe gepriesen. Da wagt man sich fast nicht an die Frage, ob dies zu Recht erfolgte, aber es erscheint erforderlich.

Betrachten wir die Sache einmal grundsätzlich und unbefangen. Was ist Aufgabe der Theologie heute? Um das zu beantworten, muss man sich das wesentliche Problem vor Augen führen, das alle Religionen seit je her haben und nicht nur die Kirche Roms. Wir können Gott nicht erkennen und beschreiben. Doch die Menschen wollen wissen, was sie glauben sollen und ihnen Heil und Nutzen bringt. Also muss man das darlegen, und zwar nicht nur als eine Art von Anregung oder Empfehlung, sondern als feststehend oder gar Wahrheit.

Woher bezieht man das aber? Von Jesus können wir annehmen, dass er dazu berufen war, den liebenden Vaters zu verkünden. Doch Gott spricht nicht zu uns, auch nicht, wie in der Bibel immer wieder berichtet, durch Engel oder im Traum. Ohne ihn als Quelle angeben zu können, ist es allerdings schwierig, sein Tun und Wollen darzulegen. Zu allen Zeiten mögen spirituell begabte Menschen zwar eine Annäherungen dem Mysterium Gott erlebt haben, aber dabei handelt es sich um ein subjektives Geschehen, das erst zu „übersetzen“ ist. Der Glaube steht daher immer auf unsicherem Boden, er bedarf stets der Suche und neuer Reflexion.

Doch Religionen streben nach Bestimmtheit. So richten sie ihre Schau in weit zurückliegende Vergangenheit, wo es gelungen sei, Gott in den Blick zu bekommen. Da habe es doch viele gegeben, denen Wesentliches geoffenbart wurde. Also ist es überliefertes heiliges Wissen, an dem nicht zu rütteln ist und das dem Glauben für immer Inhalt, Form und Regeln gibt. Das Wichtigste sind dabei die Heiligen Schriften, als Frucht göttlicher Offenbarung und sogar als „Wort Gottes“. Habe doch der Heilige Geist die Verfasser der Bibel inspiriert!

Also existiere doch ein fester Boden, auf dem man den rechten Glauben verkünden könne! Dass dem nicht oder nur sehr eingeschränkt so ist, hat sich längst erwiesen. Damit soll der einmalige Wert des Neuen Testament der christlichen Bibel nicht in Frage gestellt werden, denn durch seine Schriften erfahren wir vom Wort und Wirken Jesu. Allerdings ist mittlerweile klar geworden, dass es den Evangelisten zwar um die Vermittlung der entscheidenden Wahrheit ging, dass sie aber durch „Heilige Schriftsteller“ erfolgte. Diese ließen recht viel fromme Phantasie in ihren Erzählungen einfließen, die sie in der Form von Berichten abfassten. Das war damals gängige literarische Praxis.

Nimmt man den Katechismus der Katholischen Kirche zur Hand, zeigt sich diese Entstehungsgeschichte des Glaubens. Die hier zusammengefasste gesamte Lehre ist als Abbild dessen zu erkennen, wie im Altertum das Jesusgeschehen gedeutet wurde. Wir treffen auf die religiösen Vorstellungen von damals, als man sich den Himmel oberhalb der Erde und göttliche Wesen, aber auch den einzigen Gott, menschenähnlich („anthropomorph“) vorstellte.



Im Katechismus finden sich weithin die Ergebnisse des Bemühens in den ersten christlichen Jahrhunderten, den Glauben zu erklären und zu definieren, Es ging um das Wesen Jesu und

Gottes, um Opfer und erlösende Sündenbefreiung. Heilige Autoritäten traten auf, Versammlungen, wo der Geist Gottes wirken sollte, mussten vielfachen Streit entscheiden. Dem wurde in der Folge immer wieder neu Erdachtes hinzugefügt, um ein imposantes und bis in viele Details ausgebreitetes Glaubensgebäude zu errichten. Man behauptete, dies im Auftrag Jesu und in dessen Vertretung zu tun, ausgestattet mit unanfechtbarer Autorität, die man den Menschen gegenüber auch eindrucksvoll an den Tag legte.

Als Ergebnis dessen ist die eigentliche Botschaft Jesu mit einem gewaltigen Komplex theologischer Spekulationen und Konstruktionen aus vergangener Zeit so sehr zugedeckt, dass man sie kaum mehr wahrnehmen kann. Was ist angesichts dieser Situation Aufgabe der Theologie? Hier scheiden sich die Geister. Die Kirche verlangt von ihr – wie es Päpste mehrfach ausdrückten –, dass sie die geltende Lehre begründet und erklärt. Daher kann katholische Theologie an den Universitäten nur von Personen gelehrt werden, die das kirchliche Nihil obstat erhalten.

Jeder katholische Theologe muss sich daher entscheiden, was ihm wichtiger ist, die „Treue“ zu einem ungeeigneten Katechismus oder die Wissenschaft, die in manchen Fragen zu anderen Ergebnissen gelangt, als die Lehre. Das rief zahlreiche tragische Konflikte hervor, bedeutende Theologen verloren ihr Amt, weil sie mit den Glaubenshütern des Vatikans in Widerspruch gerieten. Hier spiegelt sich ein Konflikt wider, der die gesamte Kirche betrifft und längst den Charakter der Spaltung angenommen hat.

Die meisten im Gottesvolk haben noch eine mehr oder weniger ausgeprägte traditionelle Beziehung zur Kirche und deren heilige Handlungen. Sie sind über die Lehre kaum informiert und an ihr auch wenig interessiert. Jene allerdings, für die der Glaube Bedeutung hat, trennen sich in kritische Reformwillige und in eine Minderheit von Konservativen. Diese bilden eine Gruppe, die auch sonst im gesellschaftlichen Leben und der Politik anzutreffen ist.

Meist handelt es sich um Menschen, die eine gewisse Ängstlichkeit aufweisen und nach Sicherheit streben, die sie von festen Systemen, Regeln und Autoritäten erhalten wollen. Das kann bis zur „Unterwerfungssucht“ (© Regina Polak) in Vereinigungen des Glaubenseifers oder Sekten führen. Im Vatikan kämpfen von früheren Päpsten berufene und schwer zu überwindende Kräfte für das alte System, dem sie Amt und Würde verdanken. Sie stellen sich gegen Papst Franziskus, der neue Ideen verwirklichen will.

Ratzingers naiver Glaube

Das Aufeinandertreffen konservativer und fortschrittlicher Bestrebungen ist derzeit das große Problem für die Kirche und die eigentliche Ursache ihrer Krise. Josef Ratzinger vertrat in dieser Situation die Lehre der Kirche so, wie sie im Katechismus festgeschrieben ist. Als er Präfekt der Glaubenskongregation war, verteidigte er sie mit Strenge. Als Papst gab er ein Kompendium des Katechismus heraus, den er im Verlautbarungsdokument als „Geschenk Gottes an die Kirche“ bezeichnete, ebenso eine Fassung für die Jugend. Sein großes Anliegen war, die Übereinstimmung von Lehre und Vernunft zu beweisen. Der Glaube, wie er ihn verstand, war für ihn fest gefügt und wahr, er verwarf jedes Abweichen davon als „Relativismus“.

Als sein erstes Jesusbuch erschien, kaufte ich es und begann mit der durchaus ansprechenden Lektüre. Dann kam ich zu der Stelle, wo sich Ratzinger mit der Versuchung Jesu in der Wüste beschäftigt. Er beschreibt die Bedeutung der einzelnen Versuchungen auf seine charakteristische Art und folgt dabei der Schilderung des Matthäus. Unter anderem stellt er dabei fest: „Der Teufel zitiert die Heilige Schrift, um Jesus in seine Falle zu locken“. Ich legte nach dem Lesen

dieses Satzes das Buch weg und nahm es nie mehr in die Hand, denn ich wollte mich nicht weiter ärgern.

Ratzinger geht also davon aus, dass der Disput zwischen Jesus und dem Widersacher tatsächlich so stattgefunden habe, wie ihn der Evangelist schildert.¹ Für ihn ist selbstverständlich, dass es den Teufel gibt. Anscheinend als böse agierende Person, die auf der ganzen Welt immer dann agiert, wenn verführt und Böses herbeigeführt werden soll. Im vorliegenden Fall „zitiert“ der Satan die Heilige Schrift. Er muss sie also kennen und erweist sich damit als lebendiges Wesen, das mit seinem Wissen argumentieren kann. Offenbar handelt es sich für Ratzinger beim Teufel um jemanden, der eigentlich allwissend und mit der Fähigkeit ausgestattet ist, überall, wo er will, in das Leben der Menschen einzugreifen.

So ist zu erklären, dass Ratzinger meinte, der Teufel stecke auch hinter den erschütternden Missbrauchsfällen, mit denen er das 2009 ausgerufene Priesterjahr konterkarieren wollte. Dieses sollte uns die Heiligkeit des Priesterstandes vor Augen führen. Papst Benedikt XVI. beruft sich im Verlautbarungsschreiben auf Jean-Baptiste Marie Vianney, den Heiligen Pfarrer von Ars, mit dessen folgenden Worten: „Oh, wie groß ist der Priester! ... Wenn er sich selbst verstünde, würde er sterben ... Gott gehorcht ihm: Er spricht zwei Sätze aus, und auf sein Wort hin steigt der Herr vom Himmel herab und schließt sich in eine kleine Hostie ein...“

Professor Josef Ratzinger lebte in einer naiven klerikalen Scheinwelt, die er ausgestattet mit Intelligenz und großer Fähigkeit des Formulierens verteidigte. Er wollte nicht zur Kenntnis nehmen, wie sehr sich Rom mit seiner heillos antiquierten Lehre und seiner Anmaßung, gehorsamsgebietende Obrigkeit des Glaubens zu sein, von Jesus entfernt hat. Als bedingungsloser Verfechter der Lehre hat er die tragische Kluft zwischen dem System Kirche und den Menschen unserer Zeit vertieft. Sie wurde in der Zeit seines Pontifikats immer deutlicher sichtbar und zur Ursache eines dramatischen Verlustes von Kirchenmitgliedern.

War er ein großer Theologe? Das mögen viele so sehen. Aber ein wohl zutreffend überliefertes und bedeutungsvolles Wort Jesu lautet, dass man den Menschen an seinen Früchten erkenne.

Kontakt:

Emer. O. Univ. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse. 46/1,

Tel. (+43) 660 14 13 112 , heribert.koeck@gmx.at

Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier. 1230 Wien, Gebirgsgasse 34,

Tel. (+43) 676 516 48 46 , kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich!

¹ Matthäus (4,1-11) beschreibt diese Auseinandersetzung gegen Ende des 1. Jahrhundert wortwörtlich, während sein Vorläufer Markus (1,12f) lediglich feststellt, dass Jesus vom Satan „in Versuchung geführt“ worden sei.